

Donald Abenheim, *Bundeswehr und Tradition. Die Suche nach dem göltigen Erbe des deutschen Soldaten* (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 27), Oldenbourg Verlag, München 1989, XI und 260 S., 48 DM.

Jede soziale Einrichtung, deren Daseinszweck ihre dauerhafte Existenz erfordert, muß mit der Schwierigkeit fertigwerden, die neu hinzukommenden Mitglieder in die kognitiven und emotionalen Netze des Selbst- und Umweltverständnisses so einzubinden, daß die Gestalt der binnen-organisatorischen politischen Kultur und der kollektiven Identität der Institution unabhängig von der Fluktuation der Mitglieder im ganzen gleich bleiben und sich nur ganz behutsam verändern. Eines der Mittel, mit denen dies erreicht wird, ist die mehr oder weniger bewußte Pflege der Traditionen. Traditionen umfassen nicht nur bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten, sondern auch Werte und Normen, Deutungen der Welt oder von Teilen der Welt sowie Menschen- und Geschichtsbilder.

In der Politik der letzten beiden Jahrhunderte spielen Traditionen eine ungemein wichtige Rolle. Denn akzeptierte Traditionen schaffen Legitimation. Und so ist es kein Wunder, daß in der Politik, wo ein permanenter Bedarf (und Verschleiß) an Legitimation auszumachen ist, Traditionen und ihre Pflege Bestandteil selbst der (ihrem Selbstverständnis nach) aller-fortschrittlichsten Gruppen und Organisationen wurden.

Diese skizzenhaften soziologischen Bemerkungen werden hier der Besprechung eines ernsthaften, gut lesbaren, zuweilen etwas oberflächlichen, insgesamt gelungenen Buches vorangestellt, weil der Autor, der mit dessen amerikanischer Fassung an der Stanford University in Kalifornien als Historiker promoviert wurde, diesen systematischen Aspekt seines Themas nicht weiter behandelt hat. Das wird dem sozialwissenschaftlich vorgebildeten (oder meinethalben: dem sozialwissenschaftlich angekränkelten) Leser des Buches als ein Manko vorkommen. Es ist aber eines, das dann doch zu beträchtlichen Teilen ausgeglichen wird, so daß die Ergebnisse der Arbeit auch für den Sozialwissenschaftler überaus spannend und anregend sind.

Abenheim hat sein Buch in drei Teile untergliedert. Der erste Teil beschäftigt sich mit den Überlegungen in der Dienststelle Blank während der erste Hälfte der 50er Jahre, die neu zu schaffenden Streitkräfte in eine »heilsame« Distanz zu preußisch-deutschen Militärtraditionen zu bringen, ohne die Vergangenheit vollständig unter ein negatives Verdikt zu stellen. Von der »Himmeroder Denkschrift« (Oktober 1950) bis zur Arbeit des Personalgutachterausschusses (1955–1957) reicht diese erste Phase der westdeutschen Bemühungen um die angemessene militärische Traditionspflege, und sie ist, knapp gesagt, durch (echte oder taktisch vorgeschobene) Ablehnung, durch Unsicherheit und – bei den »rechtsoppositionellen« Traditionsverbänden der ehemaligen Soldaten – durch teils durchaus verständlichen, teils allerdings auch auf groteske Weise überzogenen Traditionseifer gekennzeichnet. Der zweite Teil des Buches schildert die für den Geist der Bundeswehr so wichtige Aufbau- und Pionierphase, in der andere Überlegungen und Probleme im Vordergrund der organisationsinternen Aufmerksamkeit standen. Traditionen einfach wachsen lassen, so lautete das Motto von General Heusinger. Aber was da so wuchs, paßte nicht unbedingt in die politische Landschaft, und so begannen im Verteidigungsministerium die Arbeiten an einem Traditions-Erlaß. Wie schwierig es war, hier zu Rande zu kommen, wird von Abenheim sehr genau und unter ausgiebiger Nutzung des Forschungsinstruments des Interviews beteiligter Akteure beschrieben.

Der erste Traditions-Erlaß der Bundeswehr datiert vom Juli 1965. Er stellt sich im Rückblick als ein hoch ehrenwerter Versuch dar, die zwar nicht auseinanderstrebenden, indes auch nicht leicht zu verbindenden Traditionselemente der preußischen und deutschen Militärgeschichte, welche für eine Armee in einer parlamentarischen Demokratie verwendbar schienen, miteinander zu versöhnen. Dieser »Kompromiß-Charakter« des Erlasses hat ihm allerdings auch viel Kritik eingebracht. Aber nicht das war sein eigentliches Defizit,

sondern daß er gewissermaßen historisch verspätet erst in den Auseinandersetzungen innerhalb und außerhalb der Bundeswehr auftaucht. Denn Mitte der 60er Jahre hatte schon jener Wertewandel eingesetzt, der wenig später in so vielen westlichen Demokratien etliche Turbulenzen auslösen sollte. Diese Entwicklung und was aus ihr folgte, beschreibt der Autor im (sehr viel schwächeren) dritten Teil seiner Arbeit. Der zeitliche Horizont wird dabei bis in die Mitte der 80er Jahre gestreckt.

Die Grundlage von Abenheims Forschungen bilden Archivmaterialien (Bundesarchiv, Dokumentationszentrum der Bundeswehr, Zentrum Innere Führung), 13 offenbar sehr gründliche Interviews (u. a. mit den Generalen a. D. Graf von Baudissin, von Ilsemann, Karst, Graf von Kielmansegg, de Maizière) und die publizistische und wissenschaftliche Literatur, wovon es, wie die Bibliographie zeigt, ziemlich viel gibt.

Die Stärke des Buches liegt eindeutig in der sehr gut recherchierten und feinfühligem Deskription komplizierter Diskussions- und Entscheidungsprozesse. Weil er im übrigen anschaulich zu erzählen versteht, wird Abenheim insbesondere wohl bei seinen Lesern in den USA auf positive Resonanz stoßen. Da viele der Komponenten des Inneren Gefüges der Bundeswehr im Vergleich zu anderen westlichen Streitkräften durchaus (wenn auch sozusagen weniger aus moralischem Verdienst, sondern notgedrungen) avantgardistischen Charakter haben, ist ihre Darstellung für ein angelsächsisches Publikum ein wichtiges Unterfangen. Was die (zuweilen ein wenig holprige) Übersetzung ins Deutsche betrifft, so wird man an diesem Lob ein paar kleinere Abstriche vornehmen müssen. Dies betrifft einmal die Tendenz des Autors zu einer Art von supra-salomonischer Ausgewogenheit. Das ist zwar sympathisch und seinen Interview-Partnern gegenüber höflich. Aber eigentlich kann es doch nicht angehen, daß (fast) alle Recht hatten! *Baudissin vs. Karst* – bei diesem »Duell« ging es jedenfalls um mehr, als was letzterer in seinem Interview andeutete. Zweitens fehlt der Aspekt der deutschen Teilung fast vollständig in Abenheims Buch. Das überrascht gerade bei einem ausländischen Beobachter der westdeutschen Militärpolitik, denn die Teilung, das Gegeneinander zweier deutscher Streitkräfte in einander feindselig gegenüberstehenden Bündnissen, schließlich auch der »Wettlauf« um akzeptable Traditionen für die Soldaten, all das hat doch die Bundeswehr-interne Debatte mit beeinflußt. Mag sein, daß dieser Einfluß erst heute, nach den grundstürzenden Veränderungen in der DDR, im nachhinein besser erkennbar wird.

Doch insgesamt handelt es sich bei »Bundeswehr und Tradition« um eine gelungene Darstellung eines der schwierigeren unter den vielen Problemen, die der Aufbau von Streitkräften in der Bundesrepublik Deutschland mit sich brachte.

*Wilfried von Bredow, Marburg*

---

Rudolf Morsey, Die Bundesrepublik Deutschland. Entstehung und Entwicklung bis 1969 (= Oldenbourg Grundriß der Geschichte, Bd. 19), Oldenbourg Verlag, München 1987, XII, 286 S., brosch., 36 DM.

Aufgrund seines einzigartigen Ansatzes, eine gut lesbare Darstellung des historischen Geschehens mit einer Erörterung von Grundproblemen und Tendenzen der Forschung zu verbinden und durch ein ausführliches Verzeichnis vorhandener Quellen und Literatur zu ergänzen, konnte sich der »Oldenbourg Grundriß der Geschichte« nicht nur bei Studierenden und Lehrern der Geschichtswissenschaft innerhalb weniger Jahre als unentbehrliches Hilfsmittel etablieren. Aus der Feder eines der profiliertesten Kenner der jüngsten Zeitgeschichtsforschung, Rudolf Morsey, liegt mittlerweile auch der entsprechende Band zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland bis zum Beginn der sozial-liberalen Koalition im Jahre 1969 vor. Dies ist um so begrüßenswerter, als die systematische wissenschaftliche